

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

9. Mittwoch, am 29. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Schiller's Leben, in drei Büchern von Gustav Schwab. Stuttgart, Leisching. 1840. 8. Erstes Buch. 227 Seiten.

War jemand dazu geeignet, den Plan des Verlegers, wie er ihn in einem Vorworte angiebt, „dem gesammten, unübersehbaren Lesekreise Schiller's“ ein Volksbuch im schönsten Sinne des Worts in die Hände zu legen, so war es gewiß der Landsmann des großen Dichters, Gustav Schwab, selbst Dichter und Verehrer des Unsterblichen, dessen Lebensgang so tief in seinem Innern wurzelte. Das Material dazu hatte sich in den letztern 10 Jahren auf die ergiebigste Weise vermehrt, urkundliche Mittheilungen vielfacher Art kamen dem Bearbeiter noch zu Hülfe, sein eigener Genius lehrte ihn den des herrlichen Dichters, über den er mit Deutschland sprechen sollte, ganz verstehen, und so begann Schwab freudig die Arbeit, deren erstes Dritttheil uns jetzt vorliegt und zum innigsten Danke veranlaßt.

Uns scheint es, als habe Schwab den rechten Ton getroffen, in welchem ein solches Leben abgefaßt seyn mußte, um den Eingang überall zu finden, für den es bestimmt. Klarheit und Wärme, Unparteilichkeit und Anerkennung, Schilderung der äußern Erscheinungen wie der innern Vorgänge, Begeisterung aber auch Ruhe der Darstellung, das war die Aufgabe, und wir finden allem dem fast durchgehend Genüge geleistet, so daß wir uns auf die hoffentlich bald nachfolgenden beiden Bände herzlich freuen.

Dieses erste Buch geht vom „Geschlecht des Dichters“ aus bis zu „dessen Abschiede aus Mannheim.“ Allerdings die sturmbelegteste Zeit von Schiller's Leben, aber auch die wichtigste, und in der Behandlung wohl die schwierigste. Wir folgen mit dem größten Interesse dem Biographen durch alle diese verschiedenen Richtungen der Lebenspfade seines Helden und der Rückblick, den Schwab uns am Schlusse dieser ersten Hauptstation eines ernstern Pilgerlaufes nach hohem Ziele, auf dessen bisheriges Leben und Dichten werfen läßt, umfaßt das Ganze in einem gedrängten, trefflichen Bilde.

Bei diesen Vorzügen und dem ungemein billigen Preise des Werkes wird des wackern Verlegers Absicht gewiß erreicht werden.

Th. Hell.

Dichtungen von C. Zirndorfer. Frankfurt a. M., 1840. Röchler. 128 Seiten.

Der jugendliche Verfasser, welcher kürzlich durch seinen Roman „Benjamin Israeli“ sich als einen wackern — Uebersetzer manifestirte, eröffnet diese Gedichtsammlung mit „Kaiserkränzen,“ seinen Antheil beitragend zu der allgemeinen Verehrung der Deutschen für jenen Korfen, der als Urheber der wachsenden National-Armuth im Verhältniß zu dem Steigen des Papiergeldes unverharschende Wunden geschlagen hat. Anstatt hier an Heine's Gleichniß von dem Baume, der nicht den Namen des ihn pflegenden Gärtners, sondern dessen, der in seine Rinde einschneidet, auf die Nachwelt überträgt, zu seiner Beschämung erinnert zu werden, persiflirt er in einem besondern Gedichte „Heine in Hamburg,“ jenen, auch von ihm gewürdigten Mann der Bewegung, daß seine Poesie nicht gefühlt, sondern eine auf Bestellung fabrizirte sey.

„Und brauchte Herr Campe ein Werkchen,  
Da ging er zu Heine betrübt,  
Und sprach: „Mein theurer Heine,  
Seyn Sie einmal wieder verliebt.“

Herrn Heine ist das was Leichtes,  
Der schüttelt die Verse heraus,  
Er beginnt hoch auf dem Parnassus  
Und endigt im Freudenhaus.

Das ist die grausige Mähre  
Von Heine, dem großen Genie,  
Das ist die alte Geschichte  
Von der Heinishen Poesie.

Sie hat ganz Deutschland bezwungen,  
Und wenn Einer im Wahnsinn liegt,  
Da nimmt er die Feder und subelt,  
Und nennt es — ein Heinish Gedicht.“

In der Legende, „die Stätte des israelitischen Tempels,“ hat der Verfasser auch Rückert seine Weise abgegußt. So (Seite 121):

„Gefüllt waren seine Ställe,  
Und beladen seine Kameele,  
Und geschmückt seine Säle,  
Es blühten seine Trauben,  
Es dufteten seine Lauben,  
Und es wogten seine Felder von Korn,  
Und es rann lauter seines Glückes Born.“

In einem Lobgedichte auf „das Haus Roth-

schild," das „möge seyn Israel ein Rothschild," hofft der moderne Pindar, Jehova werde dem Volke,

„Dem er einmal sich verbunden  
In Arabien's Wüstenei'n,  
(Durch Rothschild) in den neuern Zeiten  
Seinen alten Bund erneu'n.“

Auf diese Hymne (Seite 85) folgt — o Ironie des Zufalls! — „des Bettlers Lied" (Seite 86).

Die Perle von Zion. Ein Festgeschenk zum Beginne des neuen Jahrhunderts (5600. 1840). Von Th. Wangerheim. 2 Theile. Leipzig, Weber.

Übermals ein Tendenz-Roman, die Juden-Emancipationsfrage berührend, in der bekannten Manier des Verfassers, der sich durch lebendige Charakterzeichnung und meisterhafte Behandlung des Dialogs bereits sein Publikum gesichert. Wenn aber, wie aus dem Titel errathen wird, der Verfasser diese seine neueste Gabe ausschließlich für Israeliten bestimmt zu haben scheint, so kann die mythische Figur des wandernden Ahasver in diesem Sittengemälde der neuesten Zeit nur Verwunderung über ihre hier ganz unpassende Erscheinung erregen, um so mehr als die christliche Volksfage vom „ewigen Juden" der Mehrzahl ganz unbekannt ist.

Daß der Banquier David und sein Fürst der Wirklichkeit niemals angehört haben, soll hier nicht wie ein Vorwurf lauten, weil ja das Idealisiren ein altes Vorrecht des Dichters ist. Desto bereitwilliger bekennt sich Referent zu den in diesem Buche ausgesprochenen Ansichten von der Nichtbefähigung der in ihren Vorurtheilen verhärteten Mehrzahl des jüdischen Volkes zur politischen Mündigkeit. Ebenso verdient der Verfasser ungetheilten Beifall, wenn er als Repräsentant der allgemeinen Meinung über den der „Goldfürsten in der Frankfurter Judengasse" sich vernehmen läßt (Theil II, Seite 113): „Niemand hatte ein Jude so viel Gewicht bei den Potentaten des Erdballs, niemals so großen Einfluß auf den Wohlstand der Völker, als Rothschild. Er, bei dem das halbe Europa betteln muß, wie in einem Leihhause gebettelt wird um baares Geld gegen Pfandschaft. Nichts hat Rothschild für sein Volk gethan, im Gegentheil, er schadet ihm, und wenn die Bevölkerung eines Landes sich gegen das Anleihe-System seiner staatswirthschaftlichen, höchsten Behörde auflehnt, sagt sie nicht: „Wir wollen mit Rothschild nichts zu thun haben," sondern: „Wir wollen von den Juden nichts wissen." — (Seite 122): „Rothschild ist mir Bürge, daß die Emancipation niemals zu Stande komme, denn was soll der Christ von einem Volke denken, welches sein Repräsen-

tant ignorirt? Oder ist Rothschild nicht Jude?" Will er etwa sagen: „Obgleich ich noch Jude heiße, bin ich mit Titeln behangen, ich bin gesonnen, die Folie zu diesem Glanze niemals von mir zu thun;" oder: „Rothschild hat sein eigenes Volk ruiniert! Denn hätte er nicht so unglaublich viel Geld, er würde nicht mit Ehren und Titeln von Fürstenhänden behängt worden seyn, ja, der Oberpriester in Rom hätte sich den Pantoffel von ihm nicht küssen lassen. Also, wenn nur Geld zur Emancipation verhilft, so müssen die Juden in Hamburg und andern Orten rechte Lumpen seyn, da sie nicht einmal Schustermeister werden können, und die Reichsten machen mit Rothschild Geschäfte, er hat also alles Geld, sie nichts. Wer übervorthelt seyn müsse, liegt klar, oder: Man macht in Hamburg um Geld keine Ausnahme.“

Die äußere Ausstattung des Romans ist der Tendenz eines Festgeschenkens angemessen. F. Korkl.

Satyrische Briefe über Altes und Neues. Herausgegeben von Karl Theodor Griesinger. Stuttgart, Sonnwald. 1840. 8. 327 Seiten.

Es ist nicht zu verlangen, daß bei 61 verschiedenartigen Briefen jeder gleich witzig, anpassend und unterhaltend seyn solle. Genug, wenn man mancherlei in diesem Buche findet, das sich an die guten, ähnlichen Sammlungen dieser Art, z. B. zu ihrer Zeit Rabner's Briefe, würdig anreihet, natürlich aber auf neuere Beziehungen basirt ist. Daß dabei nicht wenige Briefe offenbar übertrieben entworfen sind, wollen wir dem Verfasser nicht zur Last legen, denn an die Richtigkeit derselben wird ja ohnedies niemand glauben. Hier und da giebt's reichen Stoff zum Lachen, hier und da zeigt sich ein dem Leben entnommener Charakterzug, hier und da ein wohlverdienter Ausfall auf Laster und Gebrechen, und somit verdient dieses Büchlein eben so gut seine Stelle in der Literatur, wie manche gepriesene Schrift, die nicht einmal jene ansprechenden Einzelheiten enthält.

Konversations-Lexikon für die Jugend. In 24 Lieferungen. Meissen, Göbbsche. 1840. 8. Erstes und zweites Heft. 136 Seiten.

Zu den zahlreichen Unternehmungen ähnlicher Art tritt diese nicht ohne Beruf und wird gewiß in dem Kreise, auf welchen sie berechnet ist, Liebhaber und Käufer finden. Der ungenannte Herausgeber entwickelt in dem Vorworte zweckmäßige Grundsätze für die Arbeit,

und so weit wir aus den vorliegenden Heften ein Urtheil fällen können, bleibt er ihnen in der Ausführung treu. Beide erstrecken sich übrigens von Aachen bis Bajadereen. Der Druck ist gut und der Preis von 3 Groschen für jede Lieferung sehr billig.

*Pfennig-Encyclopädie, oder: Neues elegantestes Konversations-Lexikon u. s. w.* Herausgegeben von Dr. D. E. B. Wolff. Fünfter (oder Supplement-) Band. Erste Lieferung. Leipzig, Kollmann. 1839. gr. 8. 64 Doppel-Seiten.

Bei Werken, welche längere Zeit zu ihrer Vollendung brauchen, und doch Zeitercheinungen umfassen, liegt es in der Natur der Sache, daß bald Nachträge und Ergänzungen nothwendig werden, abgesehen davon, daß der Gebrauch und die Erfahrung am besten kennen lehrt, wo hier und da noch etwas vermist werden könnte. So war es denn auch mit dieser 1833 begonnenen, und erst im vorigen Jahre vollendeten sogenannten Pfennig-Encyclopädie. Und schon jetzt hat sich eine ungemein reiche Nachernte (fast mehr als eine Aehrenlese) gefunden, welche der Kenntnißreiche und umsichtige Herausgeber sich nun beeilt, in die Hände der Besitzer des Hauptwerkes zu legen, denn für diese ist natürlich dieser Supplement-Band ganz unentbehrlich. Er wird aus 6 bis höchstens 8 Heften bestehen, und es läßt sich auch keine größere Ausdehnung erwarten, da schon das vorliegende erste bis zu Karl Forcell geht. Wir brauchen es daher nur den Inhabern der früheren Lieferungen anzuzeigen, um sie zum Danke für die Verlagshandlung zu verpflichten, die nicht Mühe noch Kosten scheuet, ihrem eleganten Werke die größte Vollständigkeit zu geben. So ist denn auch diesem Hefte das Portrait des Grafen Auersperg (Anastasius Grün) in einem guten Stahlstiche beigelegt.

Th. Hell.

*Flora Lusatica, oder: Verzeichniß und Beschreibung der in der Ober- und Niederlausitz wildwachsenden und häufig kultivirten Pflanzen.* Von G. Rabenhorst, Apotheker erster Klasse, Kreisdirector u. s. w. Erster Band. Phanerogamen. Leipzig, bei Kummer. 1839.

Nach den früheren sehr mangelhaften Arbeiten über die Flora der Lausitz muß die gegenwärtige sehr willkommen erscheinen, da sie, mit großer Sachkenntniß ausgearbeitet, zum erstenmale ein vollständiges Bild der Vegetation jener Landstriche darbietet, deren geognostisch-topographische Beschreibung wahrscheinlich der zweite, bald

zu erwartende Band nachbringen wird. Eine vorausgeschickte Uebersicht der Pflanzen nach natürlichen Familien dürfte wegen Weitläufigkeit in der Exposition, der nach Decandolle'scher Weise gegebenen, sogenannten Familien-Charaktere, das Studium für den Anfänger sehr erschweren. Soll Jemand das natürliche System kennen lernen, so muß man ihm zeigen, wie die Formen sich fortbilden und vom Niedern zum Höhern sich steigend gestalten, denn nur das ist Natura! Die Aufzählung der Gattungen und Arten folgt dann sehr zweckmäßig dem Linne'schen Sexualsysteme und verräth deutlich die Liebe und Sorgfalt, womit der Verfasser diesen speziellen Theil des Buches behandelt hat. Insbesondere zeichnet er dasselbe vor vielen neueren Floren durch die Nachweisung von guten Abbildungen und getrockneten Sammlungen aus, deren Anschauung im Stande ist, dem Leser oft nach langen Zweifeln Gewißheit zu bringen. Sehr zweckmäßig sind die Differenzen der Gattungen, worauf der Verfasser hinweist und die Anmerkungen, welche die Eigenschaften der Arten erläutern. Unter die interessantesten Arten der Flora gehört das große südliche Schilfrohr, welches eine sumpfige Fläche von einigen Morgen zwischen den Dörfern Stöberitz und Willmersdorf bedeckt, seit undenklichen Zeiten daselbst gedeiht und den Besitzern alljährlich bedeutenden Gewinn bringt.

*Flora Anhaltina auctore S. H. Schwabe. I. II.* Berlin, bei Reimer. 1838 und 1839.

Diese Flora umfaßt im ersten Bande die Phanerogamen, im zweiten die Kryptogamen und wurde S. K. Hoh. der Herzogin Friederike Luise Wilhelmine Amalie, geb. Prinzessin von Preußen, gewidmet, unter deren Lieblingsbeschäftigungen die wissenschaftliche Botanik gehört und welche selbst mehrere seltene Pflanzen aufgefunden und dem Verfasser nachgewiesen hatte. Nächstdem ist die Flora zum Gebrauch für das Gymnasium in Dessau bestimmt und mag diesem Zwecke durch ihre Bearbeitung entsprechen. Die neuere Literatur scheint dem Verfasser nicht hinlänglich bekannt zu seyn, und wenn wir ihm auch nicht zum Vorwurfe machen, daß er die neuere Eintheilung der Gattungen nicht aufnahm, so hätte doch billig noch manches Citat von guten Abbildungen Platz finden können, welche in einer Unterrichtsanstalt nicht fehlen dürfen, da sie einen weit klaren Begriff geben, als alle Beschreibung.

Reichenbach.

## Fortsetzungen.

Neues Heldenbuch für die deutsche Jugend, enthaltend die Großthaten der Deutschen in den Befreiungskriegen von 1813, 1814 und 1815. Von Johann Sporschill. Zweiter Band. Zweiter, unveränderter Stereotyp-Abdruck. Mit zehn Stahlstichen. Braunschweig, Westermann. 1840. gr. 8. 176 Seiten.

Der wackere Verfasser hat, wie wir voraussagten (Nr. 96. Jahrgang 1839), den rechten Ton getroffen, um in dem Herzen der deutschen Jugend allgemeinen Anklang zu finden. Da liegt der zweite Band in der zweiten Stereotypauflage vor uns, und es wird gewiß nicht die letzte seyn. So freuen wir uns denn, daß der Verfasser rasch vorwärts schreitet, und wir bald hoffen können, das vollständige Werk zu besitzen. Denn in dem vorliegenden Bande wohnen wir bereits den Schlachten bei Kulm, an der Ratzbach, bei Großbeeren, Dennewitz, an der Gördel, bei Wartenburg, ja endlich selbst der großen Völkerschlacht bei Leipzig bei, und sehen zuletzt die Heere der Verbündeten endlich „Deutschland's heiligen Grenzstrom“ erreichen.

Die zehn, diesen Band begleitenden Stahlstiche liefern lebenvolle Darstellungen der Schlachten bei Leipzig, Kulm und Hanau, des Todes des Prinzen Poniatowski in der Elster, und der „letzten Ruhe Napoleon's“ vor der Schlacht bei Leipzig, so wie die Brustbilder der Heerführer: Kleist v. Nollendorf, Blücher, Gneisenau, Karl XIV., Johann, und Brede.

Thomas Moore's poetische Werke. Deutsch von Theodor Delcker. Vierter Band. Leipzig, Tauchnitz. 1839. 8. 221 Seiten.

Auf den Nr. 95, Jahrgang 1839, angezeigten zweiten und dritten Theil ist dieser vierte, welcher das Ganze nun vollendet, sehr schnell gefolgt. Dieser vierte Theil enthält die Episteln, Oden und andere Gedichte, Fabeln, Gedichte auf der Reise, Tom Crib's Memorial zum Kongreß und der Zweifler. Derselbe Fleiß, dieselbe poetische Wahlverwandtschaft möchten wir sagen, zeichnet auch diese Uebersetzung aus, die in vielfacher Beziehung zu den schwierigsten gehörte, und Deutschland besitzt nun die rhythmischen Werke des gefeierten Iränders in einer Uebersetzung, wie nur wenige fremde Dichter sich einer solchen rühmen können.

Die angehängten biographischen Notizen sind zwar nur kurz, aber gut zusammengestellt.

Zu wünschen wäre, daß der sprachgewandte Delcker auch die prosaischen Werke Moore's uns in einer ähnlichen Gesamtausgabe übertrüge.

Bibliothek englischer Lustspielichter, von Mehreren übertragen. Zweites Bändchen, George Farquhar's dramatische Werke, deutsch bearbeitet und mit einem Vorworte von Siegmund Franzenberg. Leipzig, Hinrichs. 1839. 8. XX und 236 Seiten.

Dieses von uns bereits als zweckmäßig gerühmte Unternehmen schreitet rasch vor, und das zweite Bändchen wird nicht minder willkommen seyn als das erste. Es enthält ebenfalls zwei Lustspiele in 5 Akten, das beständige Ehepaar, und Stuhlerlist. Das erste davon ist das berühmtere, und dürfte sich auch am leichtesten auf der deutschen Bühne einbürgern lassen, während das zweite in den Hauptmotiven und Charakteren doch wohl allzusehr veraltet ist. Das Vorwort giebt willkommene Mittheilungen zu Farquhar's Biographie, welcher 1678 geboren ward und 1708 in Mangel und Kummer starb. Wozu aber in eben dem Vorworte diese unbedingte Verwerfung der französischen dramatischen Arbeiten? Es bedurfte dessen wahrhaftig nicht, um diesen englischen Produkten Aufmerksamkeit und Eingang zu verschaffen. Möge endlich der deutsche Genieus kommen, der uns ein Lustspiel giebt, woran unser Publikum eben so wenig auszusehen hat, als unsere Kritiker, und jene Rivalitäten und Nothbehelfe verschwinden dann von selbst. Aber von woher sollen wir ihn erwarten? Th. Hell.

## Kunst = Notiz.

\* \* \* Von dem durch seine ausgezeichneten lithographischen Leistungen bekannten, talentvollen Künstler Heinrich Draggendorff in München erscheinen demnächst: „Attitüden der Lady Hamilton,“ nach dem Leben gezeichnet von Friedrich Rehberg, Professor der K. Akademie der Künste in Berlin. Der treffliche Kunstkritiker Dr. Rudolph Marggraff liefert dazu eine Vorrede. Das bedeutungsvolle Werk verdient, daß die Aufmerksamkeit des deutschen kunstliebenden Publikums vornweg auf dasselbe angelegentlichst hingelenkt werde. —